

# Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

Inserate werden in der Administration dieses Blattes (Kinttergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppalik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, M. Stern, H. Schaller, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Darbe & Co.

Infektionspreis: Der Raum einer einpaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einlegen 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5 H., resp. der Stempelgebühr 30 kr.

Ersteilung mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.  
Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — kr. Halbjährig 5 „ — „ Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „ Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „ — „ Einzelne Nummern 5 kr.  
Mit Postverbindung im Inland: Halbjährig 7 fl. — kr. Vierteljährig 3 „ 50 „ im Ausland: Halbjährig 9 fl. — kr. Vierteljährig 4 „ 50 „  
Für die Redaktion verantwortlich: Adolf Reissenberger.  
Manuskripte werden nicht zurückgegeben; unbrauchbare Briefe nicht angenommen.

Abonnement-Verzeichnisse: In Melach bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Jas-Rogen bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Hühlsbach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klagenfurt bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Klagenfurt bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Graz bei Herrn Helmut Zoidner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schindlgasse Nr. 17, wofür die Abonnement-Verträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 102. Hermannstadt, Donnerstag den 2. Mai 1889. 105. Jahrgang.

## Die Samoa-Conferenz.

In den Räumen des Berliner Auswärtigen Amtes in der Wilhelmstraße ist am 29. v. die durch Deutschlands Initiative einberufene Konferenz zur Regelung der Samoa-Frage zusammengetreten. Von jeder der drei beteiligten Mächte nahmen drei Bevollmächtigte an derselben teil: von Deutschland der Staatsminister und Staatssekretär im Auswärtigen Amt Graf Herbert Bischoff, der Wrl. Geh. Legationsrat Baron v. Polheim und der Geh. Legationsrat Dr. Krauel; von England der Berliner Botschafter Sir E. Malet, der Berner Gesandte Scott und der Specialattaché für Handelsangelegenheiten in Paris Crowe; von Nordamerika die Herren J. A. Kainon, W. W. Phelps und G. S. Bates. Der Vorsitz in den Sitzungen liegt dem Staatsminister Grafen Bischoff ob. Die Verhandlungen liefen mit Rücksicht auf die Mehrzahl der Bevollmächtigten in englischer Sprache geführt werden.

Die also zusammengesetzte Konferenz charakterisiert sich als die Fortsetzung der ersten Samoa-Conferenz, welche im Jahre 1887 in Washington abgehalten wurde, jedoch ergebnislos endete. Die Verhandlungen schickten damals daran, daß Deutschland die Bestätigung eines, und zwar eines deutschen Rathgebers des Königs Malietoa vorschlug und Amerika dieselbe ablehnte. Die Regierung der Vereinigten Staaten beantragte dagegen die Errichtung eines Executiv-Ausschusses, bestehend aus dem König von Samoa, einem einheimischen Beamten und je einem Vertreter der drei Vertragsmächte. Dieser Vorschlag ist in der Fassung, daß eine gemeinsame Kontrolle der samoanischen Regierung durch die drei Mächte in Erwägung gezogen werden solle, beim Abbruch der Konferenz ad referendum genommen worden. Es ist deshalb auch durchaus nicht unwahrscheinlich, daß die amerikanischen Delegirten jetzt mit dem Vorschlag des Jahres 1887 — Einsetzung von drei Beamten durch die drei beteiligten Mächte zur Unterstützung der eingeborenen samoanischen Regierung — wieder auf der Konferenz erscheinen werden.

Wichtige Meinungsverschiedenheiten über die Regelung der Samoa-Angelegenheit haben weniger zwischen England und Deutschland, bzw. Amerika, als vielmehr zwischen Amerika und Deutschland Platz gegriffen. In dieser Beziehung ist ein Satz von Interesse, den Fürst Bischoff anläßlich der Vertagung der Konferenz zu Washington in einem Erlaß an den deutschen Gesandten bei der Regierung der Vereinigten Staaten niedergeschrieben hat. Der Reichskanzler präcisirte seinen Standpunkt und seine Wünsche damals folgendermaßen:

„Die kaiserliche Regierung erachtet es vorwiegend des deutschen Interesses vor denen der anderen in Samoa beteiligten Nationen keinen stärkeren Einfluß, als England und Amerika auf die Angelegenheiten der Inseln, sobald ihr ein solcher nicht im gemeinsamen Interesse der drei Nationen bereitwillig zugehört wird, wie dies von Seiten Englands der Fall war und wir von Amerika erhofft hatten. Nachdem sich diese Hoffnung als irrthümlich erwiesen hat, sehen wir in der bisherigen Gleichberechtigung der drei Nationen nach wie vor die anerkannte Grundlage ihrer Beziehungen zu Samoa.“  
Diese Grundzüge sind unabweisbar auch noch heute für Deutschland maßgebend, zumal Fürst Bischoff dem Consul Knappe, der nicht über Laut zeigte, über die hier gezogene Grenzlinie hinauszugehen, mit einer nicht zu wünschenden übrig lassenden Deutlichkeit in die gebührenden Grenzen zurückverwies. Im Uebrigen dürfte ein englisches Blatt das Richtige treffen, indem es schreibt: „Das Problem der Konferenz wird sein, die Grundzüge des zwischen Lord Salisbury und Fürst Bischoff getroffenen Abkommens mit den Anforderungen des Präsidenten Harrison zu vereinbaren.“ Es ist nun daran zu erinnern, daß England seiner Zeit den deutschen Vorschlag, zum Minister beim Könige von Samoa einen Vertreter derjenigen Macht zu ernennen, welche die überwiegenden Handelsinteressen auf den Inseln hätte, unterstützt hat. Dieser Vorschlag,

welcher auch heute, angesichts der bekannten Haltung Amerikas, ausfiel wäre, wird natürlich nicht wieder erneuert werden. Dessenungeachtet dürfte im Princip ein Einverständnis über das Wie der Regelung der Hauptpunkte bereits erzielt sein. In Unterredungen mit Berichterstattern englischer Zeitungen in London hat namentlich Herr Kainon bemerkt, man habe sich schon über die neutrale Unabhängigkeit der Samoa-Inseln geeinigt, und es werde sich wohl nur noch um die Mittel zur dortigen Sicherung des Friedens handeln. Es ist wohl anzunehmen, daß ein Vorschlag der amerikanischen Vertreter, nach welchem die samoanischen Eingeborenen zur freien Königswahl aufgerufen werden sollen, nicht auf den Widerspruch der deutschen und englischen Bevollmächtigten stoßen wird. Nach Lage der lokalen Verhältnisse, unter Berücksichtigung der seit beständigen Fehden der Samoaner unter einander, würde die Konferenz naturgemäß die notwendigen Bedingungen solcher „freien“ Königswahl festzustellen haben. Zu eben diesem Resultat, daß es nämlich wohl am besten wäre, die Eingeborenen ihren König selbst wählen zu lassen — unter Ausschluß sämtlicher bisherigen Prätendenten? — kommt auch der bekannte Lehrer des Völkerrechts, Professor Dr. L. v. Bar, der in einem Artikel der „Nation“ Folgendes ausführt:

„Es dürfte sich die Wiedererrichtung der früheren gemeinschaftlichen Regierung (nominal unter Souveränität des Königs von Samoa) empfehlen, aber mit einer erheblichen Modification. Die Consuln der drei Mächte könnten einen ständigen, einem neutralen nicht zu großen Staate angehörigen Schiedsmann zuziehen, der überall da entscheidet, wo eine Einigung nicht stattfindet. Namentlich würde kriegsmäßiges Vorgehen gegen Eingeborene oder deren König nur auf Grund einhelligen Beschlusses oder auf Grund des Auspruches des Schiedsrichters erfolgen dürfen. Der Schiedsrichter müßte seinen Wohnsitz in Apia nehmen, einen Stellvertreter und Beirath haben und von jedem die Regierung von Apia oder das Verhältnis der Eingeborenen betreffenden Schriftwechsel der Consuln der drei Mächte in Kenntniß gesetzt werden und jeder Konferenz beiwohnen. Denn bei dem schwankenden politischen Zustande, der unter der eingeborenen Einwohnerchaft herrscht, ist Gefahr vorhanden, daß eine einmal getroffene Einrichtung, so gut sie anfangs sein möchte, doch später den Ereignissen nicht mehr entsprechen und also neue Differenzen hervorufen könnte. Diese Einrichtung würde auch am besten passen für eine Neutralitäts-Erklärung der Inseln, welche letztere wegen der eigentümlichen, den Verkehr vermittelnden Lage aus mehreren Gründen angezeigt erscheint. Billeit würde die Schweiz, welche auch in religiöser Beziehung gleichsam als ein neutraler Staat betrachtet werden könnte, sich am besten zur Ernennung eines solchen Schiedsmannes qualifizieren. Man müßte ihm ein angemessenes Gehalt gewähren. Aber das würde jedenfalls enorm viel billiger sein, als die fast beständige Stationirung mehrerer Kriegsschiffe vor Apia, die zudem noch, wie eine traurige Erfahrung zeigt, schwersten Delen ausgesetzt sein können. Wenn die Eingeborenen aber wissen, daß durch einseitige Einwirkung auf eine einzelne einflussreiche Persönlichkeit weniger auszurichten ist, weil schließlich ein unparteiischer Obmann entscheidet, so würde auch das auf ihr Verhalten nur einen vorteilhaften Einfluß ausüben. Der Vertrag würde zunächst für eine bestimmte Reihe von Jahren zu schließen sein.“

Vermuthlich wird die Konferenz aber auch der Landfrage in mehrfacher Beziehung ihre Aufmerksamkeit zu widmen haben. Es geht nicht an, daß den Eingeborenen der größte Theil des Landes genommen werde auf Grund von zweifelhaften Käufen, bei welchen Kleinigkeiten als Kaufsummen bezahlt sind, und es ist nicht zu dulden, daß Plantagen gleichsam im Zuzug in den Besitz der Eingeborenen hineingebaut werden, — wodurch — namentlich im Fall einer Fehde unter den Eingeborenen — beständige Streitigkeiten mit den Ansiedlern hervorgerufen werden. Es muß bestimmt werden, daß die Ausländer bei ihren Plantagen bestimmte Grenzen inne zu halten haben, und übermäßige Landansprüche wären mit Ausnahme selbstverständlich der wirklich in Cultur genommenen

Flächen und angemessener Zusatzflächen von den Regierungen gegen eine kleine Entschädigung zu expropriieren. (Jede Regierung würde ihre Angehörigen zu entschädigen haben.) Zugleich müßten aber auch gegen eine Entschädigung die Verträge der Eingeborenen beseitigt werden, wodurch deren ganz Enten im Voraus verpfändet worden sind. In dem deutschen Blaubeck sind die Belege dafür gegeben, daß so etwas zu geschehen hat, und die Verpfändungen sind sogar schon durch Hauptmann Brandeis verboten worden. Aber der Nutzen dürfte nicht groß sein, wenn nicht auch in die bereits geschlossenen Verträge eingegriffen wird. Die Eingeborenen sind Europäern und Amerikanern gegenüber in solchen Dingen Unmündige und müssen als solche geschützt werden. Auch würde der Handel mit Branntwein und Waffen unter internationale Controle zu stellen sein. Ein aufgezwungener König würde in demselben Maße zu neuen Verwicklungen führen, wie auch der Streit zwischen Tamasese und Mataafa schwerlich durch einen Schiedsmann in befriedigender Weise zu lösen wäre.“

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 1. Mai.

Wie „Remzet“ wiederholt bemerkt, sind außer den von ihm bereits erwähnten Aenderungen im Obergespanns Corp weitere nicht zu erwarten und die hierauf bezüglichen Nachrichten ungedruckt. Was speciell die Meldung vom Rücktritte des Vöhrpermer Obergespanns Grafen Moriz Esterházy betrifft, so ist davon keine Rede und die damit im Zusammenhang berührte Combination ist in competenten Kreisen überhaupt nicht zur Sprache gekommen.

In einem Entresillet schreibt „Pester Lloyd“: Den Siebenbürger Sachsen widerspricht wieder einmal das Malheur, von guten Freunden jener Sorte protegirt zu werden, die schädlicher ist, als der grimmigste Feind. Ganz unversehens nimmt sich ihrer die Grazer „Tagespost“ an, und zwar aus Anlaß der Publication von Schiffhorn's Roman „Vom deutschen Stamm“. Das genannte Blatt schreibt nämlich unter Anderem: „Wie maßlos der Druck, namentlich in Bezug auf die Presse, gegenüber diesem ebenso gedulden, als läßten deutschen Völkchen geworden ist, erhellt z. B. aus einem und vorliegenden Schreiben aus Siebenbürgen, demzufolge die dortigen deutschen Blätter Ferdinand Schiffhorn's Roman „Vom deutschen Stamm“ nicht einmal zu besprechen wagen, um nicht das Einschreiten eines magyarischen Staatsanwalts zu veranlassen, was bekanntlich bei den dortigen Zuständen nahezu mit einer Verurtheilung gleichbedeutend ist!“

Es fällt uns nicht ein, uns mit der Grazer „Tagespost“ in eine Discussion über den „maßlosen Druck“ einzulassen, der, wie bekannt, so schrecklich ist, daß die berechtigten Wortführer der Sachsen im ungarischen Reichstage sehr nahe daran sind, endgiltigen Frieden mit der Regierung zu machen. Aber was die Presseverfolgung betrifft, so meinen wir, die österreichischen Blätter dürften sich glücklich preisen, wenn sie unter solcher „Verfolgung“ ständen, wie die deutschen Organe der Siebenbürger Sachsen. Befindet sich ja die liberale Presse Ungarns in der eigentümlichen Situation, daß sie aus Princip beide Augen zudrücken muß über geradezu unbegreifliche Verdicts der Schwurgerichte, welche über jedes politische Verbrechen, auch über solche Ausschreitungen, die in keinem anderen Staate der Welt straflos ausgingen, fast immer ihr Nichtschuldig aussprechen. Und wie sehr sich die deutschen Blätter Siebenbürgens in der Freiheit der Discussion beschränkt fühlen, davon gibt in dem concreten Falle die „Kronstädter Zeitung“ drastisch Zeugnis, indem sie nämlich über den erwähnten Roman „Vom deutschen Stamm“ einen Artikel-Exkurs — und wohlgerichtet, einen Exkurs politischer Artikel — eröffnet. Das ist der „maßlose Druck“, unter welchem die Sachsen leiden. Die Grazer „Tagespost“ möge gefälligst die Siebenbürgisch-

## Feuilleton.

### Ein Brief.

Von W. v. Wolfshardt.

(Schluß.)

„Schnell, Rosa, ich muß einen Besuch machen, bleibe mich an! Das schwarze Spitzenkleid, der Hut mit den Federn!“ Sie wußte, daß Hanstein diesen Anzug besonders liebte. Und dann ließ Helene sich schmücken, wie ein Opfer, das zum Altar geführt werden soll. Sie litt es auch, daß ihr Rosa eine herrliche la France in das Spitzengefäßel am Busen befestigte. Prächtig blickte die junge Frau in den Spiegel. Ja, sie sah gut aus, ihre Wangen waren geröthet, ihre Augen voll Glanz, sie senkte ein wenig die Lider, damit die langen Wimpern das allzu verführerische Feuer dämpfen. Dann entließ sie Rosa, nahm Hanstein's Notizbuch, um die verhängnisvollen Briefschaften, die Frieda zurückgeschickt hatte, hineinzulegen, dabei erwiderte sie auch den Schluß des eigenen Schreibens. Wehmüthig las Helene die Worte, mit denen sie jenen unseligen Brief geschloffen. — „Verderben, wenn ich meine Freiheit bewahre, denn Frieda, trotz alledem, was ich soeben schrieb, nenne es Wahrheit, nenne es Weisheit, ich liebe ihn von ganzem Herzen, ich liebe ihn mit ganzer Seele, und so — o Wunder — ist ja die Klarheit gekommen, nach der ich so sehnlichst verlangte!“  
Helene schluchzte. Ja, Klarheit, die Klarheit des Lebens! Sie nahm auch diesen Vogen an sich, dies entschiedene Verkenntniß ihrer Liebe sollte ihr ein Talisman, ein Trost auf dem schweren Gange sein. Dann trat sie in den Salon. Die Tante war jetzt mit einem blauen Fouard-Kleide geschmückt und gab sich die größte Mühe, die Wirkung unzähliger, granatfarbener Schleifen zu prüfen. Helene zog sie beiseite. „Liebe Tante, laß mir gleich die Rechnung geben, ich werde sie bezahlen, und dann packe mit Rosa Alles hübsch ein, damit wir noch heute abreißen können.“  
„Nur die Rücksicht auf das neue Kleid bewahrte Fräulein Berg vor einer Ohnmacht.“  
„Abreißen? Aber meine Cur?“  
„Die kannst du in Riffingen vollenden.“  
„Und meine Toiletten?“  
„Sie werden dir dort herrlich zu statten kommen. Kaufe Koffer, so viel du willst, arrangire Alles, wie es dir paßt, aber bitte, sei um sechs Uhr fertig, denn da reise ich ab.“  
„Aber Helene — welche Laune!“  
Helene hörte nichts mehr, sie eilte fort. Eine ungeheure Bitterkeit erfüllte sie. Du lieber Gott, Laune! Aus Laune spricht man sich nicht das Todesurtheil, geht man nicht in die Verbannung! Alles ließ sie hinter sich, Ruhe, Frieden, Sicherheit! In die fremde, die Welt zog sie wieder hinaus, einsam wandelte sie ihren Pfad, — denn diese Tante, — war sie mehr, als eine Puppe, der man Kleider anzieht?  
Helene hatte das Curhaus bald erreicht; sie stieg die Stufen zu der Terrasse hinauf und ging dieselbe entlang, um durch das Fenster einen Blick in das Besessener zu werfen. Wirklich, dort saß Hanstein. Helene schrieb auf eine Bistrentarte einige Worte und gab sie einem Kellner zur sofortigen Beförderung, dann trat sie in das Curhaus, durchschritt die ehemaligen Spielfläche und gelangte so in den Tanzsaal. Sie hatte sich nicht getraut, er war völlig menschenleer. Die kalte Pracht des großen Raumes durchschauerte die junge Frau, — hier hatte sie Hanstein zum ersten Mal gesehen, an einem glänzenden Ballabend, wo die Räume von fröhlichen Menschen gefüllt waren, heute in prunkender Dese mußte sie Abschied von ihm nehmen. Sie ging zu einem Dison, vor dem ein auf goldenen Füßen ruhender Marmorthron stand, dort ließ sie sich nieder; das Portefeuille hielt sie in den gefalteten Händen, es war ihr sehr feierlich zu Muthe, fast wie einer Sterbenden, so losgelöst von allem irdischen Hoffen. Aber das war gut, nur so allein vermochte sie frei mit ihm zu reden. Schritte ertönten; in dem hellen Sonnenstreifen,

der das Parlett des Vorjaales aufblitzen ließ, erschien Hanstein's hohe Gestalt. Er trat er ein, festen Schrittes, auf seinem Antlitz lag eine gelassene Bewunderung, aber in seinen Augen leuchtete jenes flackernde Feuer, das ihm in letzter Zeit immer eigen gewesen war. Er begrüßte Helene sehr förmlich mit einer Verbeugung, und sie dachte voll Traurigkeit, ob er ihr wohl zum Abschied noch einmal die Hand reichen würde.  
„Gnädige Frau befehlen!“  
Sie wies stumm auf einen Stuhl, er setzte sich ihr gegenüber, schweigend ihre Anrede erwartend. Helene ermannte sich. Sie legte das Portefeuille auf den Tisch, doch es Hanstein hin und sagte beinahe schüchtern: „Ich wollte Ihnen Ihr Eigenthum überbringen, Herr von Hanstein.“  
„Also endlich,“ klang es sehr erleichtert von seinen Lippen. Er nahm aber das Buch nicht an sich, sondern fragte nur: „Sie kennen den Inhalt?“  
„Natürlich, er lag zerstreut auf der Erde, ich sammelte Alles auf.“  
Seine Erregung riß ihn fort: „Nicht Alles, gnädige Frau, ein armseliges Dümchen ward zertrütert fortgeworfen. Nun, das ist erklärlich, mir aber ward es ein Fingerzeig —“ er zögerte.  
„Daß ich das Portefeuille gefunden?“  
„Daß ich dies wenigstens vermuthen durfte. Hätte ich Gewißheit gehabt, so würde ich Sie schon längst von meinem Antlitz befreit haben. Da aber ein Dritter den Inhalt jener Briefe nicht kennen lernen durfte, so war es meine Pflicht, nicht eher zu weichen, als bis ich Gewißheit erlangt hätte.“ Er sprach kalt, geschäftsmäßig. Helene ward wieder Willen gereizt. — „Und warum fragten Sie mich nicht geradezu?“  
„Das machte mir der Inhalt doch unmöglich, wie ich auch jetzt nicht fragen kann, warum gnädige Frau mich erst heute von Ihrem Funde in Kenntniß setzen.“  
Helene athmete schwer. „Aber ich will Sie etwas fragen, Herr von Hanstein, ich muß etwas wissen, und ich erwarte die Wahrheit, bei Ihrer Ehre. Sielten Sie mich auch nur einen Augenblick, ja nur ein

deutschen Blätter befragen, ob sie etwa lieber in Graz erscheinen möchten, als in Hermannstadt oder Kronstadt; sie wird dann über die siebenbürgischen Zustände — schreiben!

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ meldet: Bei dem Antrittsbefehle der amerikanischen Delegirten zur Samoa-Conferenz bei dem Staatssecretär Grafen Visconti hat Vatard folgende Erklärungen abgegeben: Er bedauere, daß ein seine Unterschrift tragender, im letzten Hefte einer amerikanischen Monatschrift veröffentlichter Artikel in der deutschen Presse vielfach bemerkt worden sei. Er benötze gern den Anlaß, hervorzuheben, daß dieser Artikel, welcher vielleicht wegen der unvollkommenen Uebersetzung mißverstanden worden ist, von ihm zu einer Zeit geschrieben worden ist, als die Weisbücher noch nicht vorlagen und ihm der Gedanke fernlag, daß er, obgleich er der jetzigen Regierungspartei nicht angehört, zum Vollständigen berufen werden könne. Er habe, sobald er von seiner Bestellung Kenntnis erhalten, Schritte gethan, um das Erscheinen der Abhandlung zu inhibiren. Zu seinem lebhaftesten Bedauern erklärte sich die betreffende Redaction wegen technischer Schwierigkeiten hierzu außer Stande. Er habe die Abhandlung nur als unvollständig unterrichteter Beirathmann geschrieben. Nach dem Bekanntwerden der im Weisbuch veröffentlichten Deductionen, welche von der letzten Haltung der deutschen Regierung Zeugnis ablegten, sei der Artikel gegenstandslos geworden. Er habe volle Achtung vor der deutschen Nation, welcher die Vereinigten Staaten viel verdanken; nichts habe ihm ferner gelegen, als Deutschland oder seine Regierung zu verkleinern. Er wünsche, daß seine Erklärung zur öffentlichen Kenntnis komme und dazu beitrage, die gegen ihn eingetretene Verurtheilung vollkommen zu befeitigen.

Die italienische Regierung wird in der Kammer aus der Annahme ihrer Ansicht, daß die Besitzergreifung von Asmara und Keeren durch die italienischen Truppen geboten wäre, keine Cabinetsfrage machen, sondern sich in dieser Angelegenheit völlig der Entscheidung der Kammer unterordnen, deren Beschlüsse ihr als Richtschnur für die in Nordafrika zu beobachtende Haltung dienen werden. Es herrscht übrigens vielfach die Annahme vor, daß die Kammermehrheit sich gleichfalls für die sofortige Besetzung von Asmara und Keeren aussprechen werde.

Zu unterrichteten Kreisen hält man die von mehreren Blättern gebrachte Nachricht von der Berufung des Markgrafen Wielopolski in das Ministerium des Innern nach Petersburg wohl für verfrüht, aber doch in naher Zukunft für nicht unmöglich, nachdem verschiedene Symptome darauf hindeuten, daß die schon seit Jahren am Hofe für eine Auslösung zwischen Russen und Polen arbeitende Partei in letzter Zeit an Boden gewonnen habe. Diese Partei bezieht namentlich in der Umgebung der Kaiserin, unter den Mitgliedern der kaiserlichen Familie und unter den jüngeren höheren Officieren viele und einflussreiche Anhänger und magt sich bereits mit ihren Wünschen und Rathschlägen selbst an den Kaiser heran, den sie zu überzeugen sucht, daß im Falle einer Versöhnung der Polen die Russifizierung derselben rascher vor sich gehen würde, während sie unter dem jetzigen Systeme nur geringe Fortschritte macht.

Der „Nationalist“ erklärt die Nachricht, daß Rumänien bei den Grafen von Sigmaringen Bangerplatten bestellt, als verfrüht. — Die „Independence Roumaine“ bespricht die Ausführungen der „Revuezette“ bezüglich des Fürsten Bogorides und mißbilligt formell auch das Vorgehen des Blattes, welches auf falsche Informationen hin einen Mann verleumdet, der allgemeine Achtung genießt.

Erklärung eines sächsischen Reichstagsabgeordneten.

Unterem 29. April lesen wir im „Pester Lloyd“: Von einem außerhalb der Parteien stehenden siebenbürgisch-sächsischen Abgeordneten werden wir um die Veröffentlichung der folgenden Zeilen erucht:

„In der heutigen Nummer Ihres geschätzten Blattes wird anknüpfend an eine die Siebenbürger Sachsen betreffende Aeußerung der „Grazzer Tagespost“ behauptet, daß die berechtigten Wortführer der Sachsen im ungarischen Reichstag sehr nahe daran sind, ihren Frieden mit der Regierung zu machen.“ (Siehe „Politische Uebersicht“ unserer heutigen Nummer. D. Red. d. „S. B.“) Da diese Behauptung geeignet ist, die Haltung der sächsischen Abgeordneten in einem schiefen Licht erscheinen zu lassen, so ist es notwendig, zu constatiren, daß zum Bedauern der sächsischen Abgeordneten bis zu diesem Augenblicke durchaus nichts geschehen ist, was sie veranlassen könnte, der Regierung gegenüber eine andere Haltung einzunehmen, als es die bisherige war. Der Regierung sind die wahrlich nicht aus der Luft gegriffenen Beschwerden der Sachsen sehr wohl bekannt; sie ist im Reichstag, auf dem Wege der Presse, wie in zahllosen Petitionen und Vorstellungen über die Wünsche der Sachsen bis zum Ueberdruß informiert worden. Welche Absichten die Regierung dazu bezogen haben, jene Beschwerden gegenüber passiv zu bleiben, darüber steht uns kein Urtheil zu. Nur eine Absicht dürfte die Regierung sicherlich nicht gehabt haben, nämlich: einerseits diejenigen Elemente unter den Sachsen zu compromittiren und tief zu verstimmen, die im Vertrauen

auf die staatsmännliche Einsicht der Regierung der ehelichen Ueberzeugung waren, daß eine erträgliche Erleuchtung der Sachsen unter dem gegenwärtigen Regime möglich sei, andererseits aber denjenigen Elementen unter den Sachsen in die Hände zu arbeiten, die aus Gründen, die hier nicht näher untersucht werden sollen, kein Mittel unterjucht lassen, eine Verhinderung der Sachsen mit der gegenwärtigen Regierung zu hindern. Daß aber die bedauerliche Haltung der Regierung diese beiden Folgen nach sich gezogen hat, ist eine Thatsache, die über jeden Zweifel erhaben ist. Es kann nicht unbemerkt geblieben sein, daß seit vollen drei Jahren die Sachsen mit peinlicher Sorgfalt, ja wie nicht verschwiegen werden soll, unter nicht geringer Selbstverleugnung Alles vermieden haben, was den alten leidenschaftlichen Zwist wieder hätte erwecken können. Diese ihre Zurückhaltung war sehr triftigen, patriotischen Erwägungen entsprungen, über die hier weiter nicht gesprochen werden soll; ob jene Mäßigung weiterhin auf die Dauer selbst beim besten Willen wird geübt werden können, ist eine andere Frage. Jedenfalls haben die Sachsen, wenn ein neuerlicher leidenschaftlicher Kampf entbrennen sollte, den Beweis geliefert, daß nicht sie die Schuld daran tragen. Es sei daher wiederholt: die sächsischen Abgeordneten nehmen heute genau dieselbe, nach allen Seiten hin unabhängige, zurückhaltende und zuwartende Stellung ein, wie bisher; sie stimmen ohne alle Parteibedenken mit der Regierung in allen Fällen, wo die allgemeinen Staatsinteressen und die Interessen ihrer Sender ihnen dies gebieten, sie stimmen aber gegen die Regierung, wo ihre Ueberzeugung eine oppositionelle Haltung gebietet, kurz in ihrem Verhältnis zur Regierung in keinerlei Aenderung eingetreten.“

Hierauf knüpft „P. L.“ folgende Bemerkung: Auf diese Zuschrift haben wir vorläufig nur so viel zu bemerken, daß — obwohl der gedruckte Einsender derselben die Beschwerden und Wünsche der Sachsen als allgemein bekannt voraussetzt — wir uns nicht erinnern, denselben irgendwo in klarer und präciser Formulirung begegnet zu sein. Sind diese Beschwerden — natürlich nicht lediglich in den Augen Derer, die sie erheben, sondern auch im Auge einer unpartisanen Kritik — wirklich begründet und überreichen die Wünsche nicht das Maß des Willigen und dessen, was ohne Verleugnung des ungarischen Staatsgedankens gewährt werden kann, dann können die einen wie die anderen nicht rasch genug — an's Tageslicht gefördert werden; wir sind überzeugt, die öffentliche Meinung werde sich dann so entschieden auf Seite der Sachsen stellen, daß auch die Regierung aus ihrer von dem Einsender obiger Zuschrift so sehr beklagten „Passivität“ herauszutreten genöthigt sein würde. Vielleicht bringt uns die Budgetdebatte, solch' eine Offenbarung, aber nicht wieder als „subjective“, „individuelle“ Ansicht dieses oder jenes Herrn, sondern eine Enunciation, welche als sächsisches Rationalprogramm betrachtet werden darf.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 29. April.

Präsident Pechy eröffnete die Sitzung kurz nach 10 Uhr Vormittags mit der Aemeldung mehrerer Petitionen. Das Haus trat dann der Tagesordnung gemäß in die Beratung des Recrutirungs-Gesetzentwurfes ein, dessen Annahme vom Referenten Aurel Münnich, der auf den Inhalt der Vorlage und auf die Bestimmung des neuen Wehrgesetzes hinwies, kurz besprochen wurde.

Der zweite, zur gemäßigten Opposition gehörende Redner, Stephan Nagy, hatte gegen die Vorlage nichts einzuwenden, damit jedoch das Haus seinerzeit von den Folgen des neuen Wehrgesetzes Kenntnis erlange, brachte er den folgenden Antrag ein: 1. Wie viel Einjährig-Freiwillige haben die Reserve-Officiersprüfung mit Erfolg abgelegt? 2. Wie viele wurden bei der Prüfung geworfen? 3. Wie vielen der Zurückgeworfenen wurde es im zweiten Jahre gestattet, am Officiersbildungscurs theilzunehmen? 4. Wie viele wurden im ersten und zweiten Jahre zur Prüfung überhaupt nicht zugelassen? 5. Wie viele haben am Schluß des zweiten Jahres die Prüfung bestanden?

Nun ergriff Daniel Zranyi das Wort, der im Namen der Unabhängigkeitspartei die Vorlage ablehnte, dann aber gegen jene Rede polemisierte, welche Graf Julius Andrássy in Angelegenheit des Wehrgesetzes vor einigen Wochen im Wahrausschuß des Magnatenhauses gehalten hat. Redner erklärte, wenn seine Entgegnung auch nicht in das Magnatenhaus dringen könne, werden seine an das Herz der Nation appellirenden Worte doch beim Volke Eindruck machen. (Lebhafte Beifall der äußersten Linken.) Hierauf legte Zranyi auseinander, daß selbst das den Ausgleich nicht als ein für immer feststehendes Werk betrachtet haben könne, denn er habe ja wiederholt gesagt, der Ausgleich sei die Grundlage, auf welcher die Nation in günstiger Zeit ihre sämmtlichen Rechte wieder erringen könne. Aber wenn auch die Männer des Ausgleiches auf das Selbstständigkeitsrecht Ungarns für immer verzichtet haben sollten, so haben doch die Millionen der Nation diesen Verzicht nicht geleistet. (Stürmischer Beifall der äußersten Linken.) Mit den bekannten Argumenten der Unabhängigkeitspartei bekämpfte Zranyi die Ansicht, als wäre die Errichtung einer selbstständigen ungarischen Armee mit finanziellen oder politischen Nachtheilen verbunden; auch die Sicherheit

der Monarchie wäre dadurch nicht gefährdet, denn gegen unseren einzigen Feind würden die Heere beider Staaten der Monarchie mit gleicher Entschiedenheit kämpfen; dann fuhr Zranyi fort: „Graf Andrássy hat gesagt, wir sollen den Bergangenen Lehren schöpfen. Und was erblicken wir, wenn wir den Schleier lüften? Wir sehen, daß, seit die Dynastie Habsburg auf den Thron Ungarns berufen wurde, die Mitglieder derselben fortwährend nach der Beeinträchtigung der Verfassung und der Freiheit Ungarns strebten.“ (Großer anhaltender Lärm rechts; Zustimmung der äußersten Linken.)

Präsident Pechy lautete und wollte das Wort ergreifen, doch wurde er daran von der äußersten Linken durch lärmende Zwischenrufe verhindert. „Zranyi hat von historischen Thatsachen gesprochen“; man kann es in jedem Schulbuche lesen“; „Lljen Irányi, lljen“, scholl es von der äußersten Linken, bis der Präsident den Lärmenden ziemlich gereizt zurück: Die Herren Abgeordneten scheinen besser zu wissen, was ich sagen will, als ich selbst! (Heiterkeit rechts.) Die Pflichten meiner Stellung nöthigen mich, zu erklären, daß die letzte Aeußerung des Abgeordneten Zranyi die Kritik nicht bezieht; übrigens geht es nie und nirgends an, über einige Hundert Menschen ein gleichmäßiges Urtheil zu fällen. (Lebhafte Zustimmung rechts; Lärm der äußersten Linken.)

Paul Hottly: Wer bildete unter ihnen eine Ausnahme? Nennen Sie doch Namen! (Lärm rechts.)

Graf Gabriel Karolyi: Wir bitten um die Nennung der Ausnahmen.

Präsident Pechy: Ich bitte um Ruhe! Den Herrn Abgeordneten aber fordere ich auf, daß er den Redner nicht höre, wie es während der Rede wiederholt der Fall war. Es ist für den Redner sehr fühlend, wenn man neben ihm fortwährend Bemerkungen macht. (Zustimmung rechts.)

Hottly: Der Präsident hat ihn ja unterbrochen.

Präsident Pechy: Das war meine Pflicht. (Zustimmung rechts.) Zranyi erinnerte nun daran, daß die ungarische Nation zum Schutz ihrer Verfassung während des ganzen 17. Jahrhunderts in Waffen stehen mußte, daß Joseph II. die ungarische Verfassung ganz abschaffen wollte (Julius Gulacsky rief dazwischen: „Ist auch das etwa nicht wahr?“), daß Franz I. geschwindig Recruten ausheben und Steuern eintreiben lassen wollte, und daß die Ereignisse von 1848 noch in frischer Erinnerung liegen. (Graf Gabriel Karolyi: „Ist das etwa auch nicht wahr?“) Das sehe man hinter dem Schleier, den Graf Andrássy zu lüften empfahl, und wenn man hinter dem Schleier ein dunkles Bild erblicke, sei das nicht die Schuld des Redners, sondern nur die geschichtliche Wahrheit. (Lebhafte Beifall auf der äußersten Linken.) Ungarn brauche zum Schutz seiner Freiheit und Zukunft eine eigene Wehrmacht; Niemand sei befugt, dies als eine in den Papierkorb gehörende Idee zu bezeichnen. Redner könne vergeben, aber nie könne und werde er die Vergangenheit vergessen. Er lehnt die Vorlage ab. (Stürmischer, lange anhaltender Beifall der äußersten Linken.)

Nachdem dann noch Präsident Pechy bemerkt hatte, daß jetzt Niemand von einem Feinde sprechen könne, da die Monarchie zu allen Mächten in einem freundschaftlichen Verhältnisse stehe, legte noch Minister Baron Feyervary auseinander, daß er den Antrag des Abgeordneten Nagy annehme, wenn der Satz: „Wie viel Freiwillige am Schluß des ersten Jahres zur Prüfung nicht zugelassen wurden“, die Eiskaltigkeit erhalte; „wegen schlechten Betragens.“ (Nagy stimmt zu.) Ferner erklärte der Minister, daß er mit den Ansichten des Grafen Andrássy vollständig übereinstimme. Zranyi habe gesagt, daß er zum Herzen und zum Gefühl des Volkes sprechen wolle; Graf Andrássy habe dasselbe gethan, außerdem aber habe derselbe seine Worte auch an die politische Klugheit der Nation gerichtet. (Lebhafte Beifall rechts.)

Der Gesetzentwurf und der Antrag des Abgeordneten Nagy wurden hierauf mit großer Majorität angenommen.

Schließlich genügte noch Minister Feyervary der Pflicht, bei der Verhandlung des Recrutirungsgesetzes darüber zu berichten, in wie viel Ergänzungsbereichen bei der vorigen Recrutirung auch die vierte Altersklasse in Anspruch genommen werden mußte. Sie wurde in 421 (von 642) Bezirken einberufen, doch nur in 360 Bezirken einberufen, zur Ausrüstung herangezogen, wobei man derselben 2883 Mann entnahm. Dies war der letzte derartige Bericht, denn künftig wird überhaupt die vierte Altersklasse nicht einberufen werden. (Zustimmung.)

Schluß der Sitzung kurz vor 12 Uhr. — Morgen kommt die Vorlage über einige Aenderungen im Ressort zweier Ministerien zur Verhandlung.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 1. Mai

— (Genehmigte Verzichtleistung.) Seine k. und apostolisch l. Majestät geruht allergnädigst über Vortrag des k. ung. Ministers für Cultus und öffentlichen Unterricht die Verzichtleistung des Dr. Victor Babes auf seinen Lehrauftrag an der Budapester Universität genehmigend zur Kenntnis zu nehmen.

Die eilig davonstürmende Dame, die ihr Taschentuch so kramphast an den Mund preßte, fiel letzterem auf; ihr nachblickend, fragte er, wer sie sei, als er es erfuhr, nickte er ernsthaft mit dem Kopfe und ging entschlossenen Schrittes dem Diener nach, der voran eilte, um seinen Herrn im Lesezimmer aufzufuchen. Aber schon im Conversaale trat ihnen dieser entgegen.

„Herr Baron, dieser Herr —“

„Ich habe keine Zeit!“ unterbrach ihn Hanstein. Indeß Dörfried ließ sich nicht abweisen; er überreichte Hanstein seine Karte und sagte: „Meine Angelegenheit ist schnell erledigt, ich bitte den Herrn Baron um einige Augenblicke Geduld.“ Johann zog sich zurück Dörfried fuhr fort: „Ich bin der Schreiber dieses anonymen Briefes, den Sie, Herr Baron, am 13. d. M. empfangen haben werden. Die Tragweite meines allerdings in Weinlaune vollführten Handelns erkenne ich vollständig, ich stelle mich deshalb Ihnen zur Verfügung und bin zu jeder Genugthuung bereit.“

Hanstein las die Karte, dann blickte er in Dörfried's hübsches, offenes Gesicht, auf dem der Ernst eines festen Entschlusses zu erkennen war. „Allo Sie, — hm, — nun ja, Herr Dörfried, bis vor kurzem war ich allerdings sehr entzückt auf Sie und ich bezweifle, daß unser Gespräch freilich verlaufen wäre, wenn die Sache nicht eine merkwürdige Wendung genommen hätte. Wissen Sie was?“ — und Hanstein, dessen hohe Gestalt den ärtlichen Dörfried weit überragte, lädelte verschämt und legte freundschaftlich beide Hände auf die Schulter des jungen Mannes, „reisen Sie so schnell als möglich wieder nach Haus und sagen Sie Ihrer Braut, die frühliche Weinlaune hätte dem alten Wahrspruch gemäß Sie gerathe das Nichtige thun lassen. Ja, ja ich habe alle Ursache Ihnen dankbar zu sein. Nun aber bitte, halten Sie mich nicht mehr auf, denn meine Angelegenheit erduldet wahrhaftig keinen längeren Aufschub.“ Und den verblüfften Dörfried beiseite schiebend, eilte Hanstein, so schnell er konnte, nach Helene's Wohnung, drang dort, trotz Roja's Protest, — trotz Bobbs's Welen, — trotz der Tante Aufschrei, — denn sie stand zwischen Kleidern und Kesseln, jetzt im fragwürdigsten Costüme, durch den Salon in Helene's Boudoir, um dort im Sturm das zu erlangen, wonach sein Herz dürstete, ihre Verzeihung und die Bestätigung ihrer Liebe.

„Theilchen eines Augenblicks für fähig, bei dieser Zustundung die Hand im Spiel gehabt zu haben?“

Groß und ernst sah Hanstein ihr in die Augen. „Nein, Frau von Fernbach, keinen Augenblick, bei meiner Ehre.“

„Gott sei Dank!“ entrag es sich Helene's Braut.

„Aber ich möchte wissen,“ fuhr Hanstein erregt fort, „wer der Freche ist, der diesen Schalkstreich vollführte, der es wagte, an mir sein Mißthun zu kühlen!“ Die Zornesader schwell auf seiner Stirn, trotzdem sagte Helene:

„Ich weiß es, seit einer Stunde. Durch einen unglückseligen, noch nicht aufgeklärten Zufall hat es der Verlobte meiner Freundin sein müssen, der in übermüthiger Laune sich zu solcher Tactlosigkeit hinreißen ließ. Um seine Verzeihung zu erheben, komme ich zu Ihnen —“

„Also nur darum!“

„Ja, er ist auf dem Wege hierher, will Ihnen Genugthuung geben, — ach, Herr von Hanstein, bitte, legen Sie die Sache gütlich bei, verzeihen Sie ihm.“

Hanstein sprang auf. „Verzeihen? Dem soll ich verzeihen? Darum können Sie mich bitten? Das erlaubt Ihnen Ihr weibliches Ehrgefühl? Meine gnädige Frau, da geht das Mitleid doch zu weit. Ein Mann, der alle Ritterlichkeit so vergessen konnte, daß er den Herzengeraus einer Dame, mag sie sein, wer sie will, um einer übermüthigen Laune willen schamlos preisgibt, der verdient keine Verzeihung! Ein Duell ist er freilich nicht werth, mit der Hundepetische müßte er gequält werden!“

Um Gottes willen, da war der Sturm, nach dem Helene verlangt hatte, zitt und blickte sie zu Hanstein empor. Mit großen Schritten durchmaß er den Saal.

„O Gott im Himmel, Sie wissen nicht, können nicht wissen, was des Duben freche Hand mit mir anrichtete hat!“ — Plötzlich blieb er vor ihr stehen, stützte sich auf einen Stuhl und sagte, sich gewaltsam zur Ruhe zwingend: „Ich möchte nicht, meine gnädige Frau, daß Sie mich mißverständen. Ich bin weit davon entfernt, Ihnen aus den Witzbeisungen an Ihre Freundin einen Vorwurf zu machen, oder das Urtheil, das Sie über mich fällen, mit Empfindlichkeit aufzunehmen. Es ist ja sehr begreiflich, daß Sie gegen die vertraute Freundin Ihr Herz über den lästigen

Bewerber aufschüttelten. Andererseits bin ich aber auch weit davon entfernt, aus Ihrem gestrichelten Gepolauer gleichen Schluß zu ziehen, wie jener Menschenfreund es zu thun vorzögt. Meine Hoffnungen, und ich schäme mich nicht, zu gestehen, daß ich solche begte, sind völlig vernichtet, und so könnte ich für die rechtzeitige Aufklärung dankbar sein, da sie mich vor einer Abweisung bewahrt hat, — wenn eben meine Gefühle mir nicht zu heilig wären, als daß ich den Schmerz ertrüge, sie zum Gespött werden zu sehen, sie in den Schmutz treten zu lassen!“ Mit erneuter Festigkeit stieß Hanstein den Stuhl von sich und wankte sich ab. Helene erhob sich.

„Herr von Hanstein,“ sagte sie zaghaft, aber mit nicht abzuweihendem Ernst.

„Gnädige Frau.“

„Sie sind ungerecht gegen mich.“

„Ungerecht?“

„Ja, Sie beurtheilen mich falsch.“

„Ich beurtheile Sie falsch? Da doch Ihr geschriebenes Wort gegen Sie zeugt?“

„Gilt Ihnen denn geschriebenes Wort, das nicht einmal für Sie bestimmt war, das Sie selbst geistreiches Gepolauer nennen, das Sie jedenfalls nicht objectiv beurtheilen können, gilt es Ihnen mehr als mein ganzes Sein, — habe ich Ihnen nicht gezagt —“

„Ach, Colletterie!“

„Hanstein!“ Helene schrie wild, leidenschaftlich auf. Mit stummem Groß sah er auf die Verzweifelte nieder. Sie rana nach Athem, dann sagte sie: „Das war ein böses Wort, darin liegt tödtlich-re Beleidigung als von jener Uebermüthige zugefügt hat, aber, — der Schein ist gegen mich. . . Nun, es soll Ihnen Genugthuung werden, größere Genugthuung, als ein Mann einem Manne geben kann, als eine Frau einem Manne jemals geben hat. Hier —“ Sie zog aus der Tasche den Schluß ihres Briefes, legte ihn in das Notizbuch und reichte dies Hanstein. „Hier lesen Sie, was ich der Freundin schrieb, nicht nur den Anfang sondern auch das Ende — und dann, — ja dann mag das Verbrechen seinen Gung nehmen, mich — mich sehen Sie niemals wieder!“ Adrien erwiderte ihre Scham; schnell eilte sie hinaus. Unten an der Treppe begegnete ihr Hanstein's Diener, gefolgt von einem fremden Herrn; es war Dörfried.

zuzigen... hat... blieben... dnanste... er der... d der... Zu... doch... man... soll es... hemlich... was... meiner... Abge... und... Vertheil... (sinnen.)... Rennen... Aus... dneten... end der... fndend... mmung... (sch.)... n zum... Wassen... schiffen... a nicht... steuern... frischer... nicht... zu... Bild... schicht... ngarn... macht... dre zu... er die... lange... jetzt... allen... inister... dnetin... des... g er... er... voll... und... selbde... itische... wurden... ei der... die viel... lters... (von... nach... haupt... die... zur... Mai... hollisch... iheres... Victor... igend... pphaft... wer... ging... seinen... ihnen... anstein... bitte... zurich... tiefes... Die... kenne... in zu... ffenes... war... or ich... prach... ndung... hohe... und... mes... Sie... gemaf... hnen... denn... Und... er... stand... ben... angen... liebe.

(Nachtrag zum Mai-Avancement.) In der Infanterie wurde zum Hauptmann erster Classe: der Hauptmann 2. Classe: Miloslav Turinsk, Lehrer an der hiesigen Cadetenschule; zum Hauptmann zweiter Classe: der Oberleutnant: Karl Wenzel, Lehrer an der hiesigen Cadetenschule; zum Leutnant: der Cadet-Offizier, Stellvertreter: Johann Wölckel, des Tiroler Jäger-Regiments Kaiser Franz Joseph, beim 6. Inf.-Regt. ernannt. (Hof- und Personal-Nachrichten.) Sr. Majestät hat am 29. v. Vormittags den Minister-Präsidenten Tisa, welcher mit Welterle am selben Tage in Wien eingetroffen ist, in dreiviertelstündiger Audienz empfangen. Unmittelbar darauf empfing der Monarch den Bischof Doppelbauer und nahm seinen Eid entgegen. — Am 29. d. fand ein Diner in der kleinen Galerie zu Schönbrunn statt, welchem als Gäste des Monarchen bewohnten: Herzog und Herzogin von Cumberland, Prinz Waldemar von Dänemark, Prinz Leopold und Prinzessin Gisela, Herzog Albrecht von Württemberg, der dänische Gesandte Graf Reith, Oberhofmeister Hohenlohe, Oberstleutnant Graf Wollenstein, General-Adjutant Graf Paar und die Suten der Herrschaften. — Ueber die Lebensweise der Kaiserin-Königin Elisabeth, in Wiesbaden wird berichtet: Die Kaiserin-Königin sieht täglich gegen 6 Uhr auf und macht dann regelmäßig eine einhändige Promenade in den Wald, zuweilen in Begleitung der Erzherzogin Valerie, oft aber auch allein. Nach ihrer Rückkehr fährt sie zu Dr. Wegger. Der Aufenthalt im Rheinhof bei der Waffsage dauert ungefähr eine Stunde. In der Villa Langenbeck wird hierauf das Kochbrunnenbad genommen. Um 11 Uhr unternimmt die Kaiserin-Königin ein zweite größere Waldpromenade und nach dem Diner eine Fyktour im Taurusbald. Die Kaiserin-Königin geht also täglich 7 bis 8 Stunden spazieren. — Kaiserin-Königin Elisabeth läßt sich in der Villa Langenbeck eine Capelle herrichten, zu welcher bereits ein geweihter Altarstein aus Wien gekommen ist. — Erzherzog Joseph feiert bekanntlich am 12. Mai d. J. seine silberne Hochzeit. Dem Wunsch Sr. Hoheit gemäß wird die Feier im engsten Familienkreise in der Fumauer erzherzoglichen Villa begangen. Demzufolge unterbleiben alle aus diesem Anlaß geplanten größeren Dotationen, und auch der Landes-Feuerwehrcorps, dessen Protector der Erzherzog ist, wird bloß in einer Adresse seine Glückwünsche zum Ausdruck bringen. — Aus Orjova wird gemeldet: Am 27. v. traf Erzherzog Wilhelm aus Titel hier ein und begab sich sofort nach Ada-Kaleh. Die Ueberfahrt zur Inselsetzung erfolgte mittelst Rahnes, welcher von Bonnier-Soldaten gerudert wurde. In Folge des enorm hohen Wasserstandes der Donau erfolgte die Landung knapp vor den Festungsmäuren und erst jetzt sah man, daß die Insel überschwemmt ist. Selbst die militärischen Gebäude stehen unter Wasser und doch mußte hier noch für mehr als hundert Inselbewohner, welche ihre arbeitsamen Hüften verließen, Unterkunft geschafft werden. Am 28. v. wurde nach Temesvar um Uebersendung von Zelten telegraphirt. Sr. Hoheit beauftragte die interessante Insel, besuchte die arme Bevölkerung reichlich und verließ Johann Ada-Kaleh, nachdem er vorher alle Verfügungen getroffen hatte. Abends begab sich Sr. Hoheit nach Temesvar. — Die Königin von Belgien und die Prinzessin Clementine haben am 29. v. Nachmittags die Rückreise von Miramar nach Brüssel via Gormons angetreten. — Prinz Ferdinand von Hohenzollern ist am 29. d. Abends mit dem Wiener Courierzuge in Budapest eingetroffen und hat im „Grand Hotel Hungaria“ Absteigequartier genommen. Prinz Ferdinand, welcher bekanntlich Thronfolger in Rumänien ist, reiste am 30. v. nach Bukarest. Sr. Exzellenz Corps-Commandant FML. Freiherr v. Szveteney ist mit dem heutigen Frühzuge hierher zurückgekehrt. (Bestätigte Habilitation.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die an der Klausenburger Universität erfolgte Habilitation des diplomirten Mittelschul-Professors Dr. Samuel Zergely zum Privatdocenten der „Geschichte Europas im 16. und 17. Jahrhundert“ genehmigt und denselben in dieser seiner Eigenschaft bestätigt. (Ernennungen.) Die Klausenburger k. ung. Finanzdirection hat den befohlenden Manipulations-Practikanten Karl Thumner zum Kanzlei-Hilfsofficial, dann den unbesoldeten Manipulations-Practikanten Victor Krodiger zum befohlenden Manipulations-Practikanten ernannt. Die Hermannstädter k. ung. Finanzdirection hat den Rechnungs-Practikanten-Eleven Victor Sztan zum suspendirten Finanz-Rechnungs-Practikanten ernannt. (Staatsliche Unterstützung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat aus der für Gemeinden und Seelsorger der gr.-or. römischen Kirche gewidmeten Staatsdotation dem Pfarrer Jozsef Pop in Galacz 50 fl. bewilligt. (Namensänderung.) Dem Dezer Einwohner und eben- dahin zuständigen Karl Lustig ist vom k. ungarischen Ministerium des Innern gestattet worden, seinen und seiner unmündigen Kinder Karl und Gabriella Familiennamen in „Aradi“ umzuändern. (Fahrmarktbeswilligung.) Der k. ung. Minister für Ackerbau, Gewerbe und Handel hat gestattet, daß in der zum Gebiete des Groß-Kolter Comitats gehörenden Gemeinde Heszafalva alljährlich zwei Fahrmärkte, und zwar am 30. März und 4. December abgehalten werden. (Postalisches.) Das Michelsberger Postamt, dessen Dauer sich in jedem Jahre auf die Monate Mai, Juni, Juli und August erstreckt, hat auch seine diesjährige Function am 1. Mai begonnen. Dasselbe wird durch den von Michelsberg über Heltau nach Hermannstadt und zurück verkehrenden empfindlichen Carriolpostcourse in Verbindung gebracht. Die Fahrordnung ist folgende: Abgang von Michelsberg 5 Uhr 40 Minuten Früh, Aufenthalt in Heltau 5 Minuten; Ankunft in Hermannstadt 7 Uhr 45 Minuten; — Abgang von Hermannstadt 10 Uhr Vormittags, Aufenthalt in Heltau 5 Minuten; Ankunft in Michelsberg 12 Uhr 5 Minuten. (Der Central-Wahlaustrich) des Hermannstädter Comitats hält Samstag den 4. d. M. um 4 Uhr Nachmittags im kleinen Saale des Comitatshauses eine Sitzung mit folgender Tagesordnung: 1. Mittheilung über Verifikation des letzten Sitzungs-Protocolls. 2. Mittheilung über Wahl zweier Mitglieder in den Ausschuss und Beerdigung derselben. 3. Mittheilung über die getroffenen Verfügungen aus Anlaß der Reichstags-Abgeordneten-Wahl in Heltau und Vorlage des Wahlfactes. 4. Mittheilung über rechtzeitige Zustellung der sämtlichen Wähler-Listen und Auszüge für 1889 an ihre Bestimmungen. 5. Ministerial-Erlass betreffend die Anordnung der Reichstagswahl der Reichstagswählerlisten pro 1890. 6. Wahl der Conscriptio-Delegationen zur Nichtigstellung der Reichstagswählerlisten pro 1890. 7. Anberaumung eines Termins für Beerdigung der Conscriptio-Delegationen. 8. Feststellung besonderer Nichtpunkte für die einzelnen Conscriptio-Delegationen. 9. Mittheilung über Anordnung der Wahl der Gemeindevertreter nach §§. des XXXIII. G.-A. von 1874. (Dejuner dinatoire.) Anlässlich der Beerdigung des Herrn Oberleutnants Abraham Eden v. Kassan zum Obersten waren gestern sämtliche Officiere des Inf.-Regts. Nr. 31 in der Restauration Popodits zu einem vom Neubefördereten veranstalteten dejeuner dinatoire versammelt, dem auch der Truppen-Divisionär FML. Baron Waldstätten, der Brigadier Baron Pach, dann eine große Anzahl anderer Stabs- und Oberofficiere anwohnten. Das Dejuner, bei welchem der Truppen-Divisionär Baron Waldstätten einen

geistvollen Toast auf den neubefördereten Obersten und den ebenfalls mit dem Mai-Berordnungsblatt avancirten Major Nestor hielt, dauerte bis gegen 2 Uhr Nachmittags. (Confluz-Wahlen.) Zu Abgeordneten in die General-Verammlung der sächsischen Universität wurden für die nächste dreijährige Periode gewählt: in Kronstadt (Stadt): J. W. Ziltich und Adolf Fay; in Neumarkt: Pfarrer Arzt aus Urwegen; im Schenker Wahlbezirk: Dr. Wilhelm Brudner; in Leschkirch: Samuel Dörr. (Männerchor Hermannia.) Heute beginnen die regelmäßigen Übungen wieder. (Heitere Liedertafel.) Dem mehrseitigen Verlangen entgegenkommend, veranstaltet der Hermannstädter Männergesang-Verein eine Wiederholung der heiteren Liedertafel „Sonntag den 5. d. im hiesigen Stadttheater. Das Programm enthält folgende Nummern: 1. „Zigeunerleben“ (Bild), Chor mit Orchesterbegleitung von H. Schumann. 2. „Ein liberliches Kleblatt“, komisches Terzett für Tenor I. II. und Bass mit Orchesterbegleitung von H. Heinz. 3. „Liebeszauber“, Liebespiel in einem Act nach F. Gumbert, Musik von A. Müller. 4. „Kirchtagbilder aus Ranten“, Text und Musik von Th. Koskat. — Preise der Plätze: Parterre-Loge 3 fl., Loge im I. Rang 3 fl. 50 kr., Honoratioren-Loge 4 fl. 50 kr., Loge im II. Rang 2 fl. 50 kr., Sitz in der Fremdenloge 1 fl., Sperrstuh 60 kr., Parterre-Sitz nummerirt 40 kr., Stich-Parquet 40 kr., Gallerie-Sitz nummerirt 30 kr., Gallerie-Entrée 20 kr. — Die Zeit der Kartenausgabe wird rechtzeitig bekannt gegeben werden. Vormerkungen auf Logen und Sperrstuh werden in der Specereiwarenhandlung Franz Jahan Schön (Reisergasse Nr. 2) von heute an entgegengenommen. (Leo Altman.) Der jugendliche Violinistler, hat gestern Nachmittags im Musikvereinssaale vor den Herren Musikdirector Bella, Professor und Chormeister Wilhelm Weiß und Professor Wellmann gespielt und zwar mit solchem Erfolge, daß die genannten Musikkenner ihre volle Zufriedenheit über die wirklich schönen und überraschenden Leistungen dieses vielversprechenden und sehr talentirten Knaben rüchthellos aussprachen. Die von demselben gespielte und von Herrn Professor Weiß auf dem Clavier begleitete Phantase Berio's lieferte Zeugniß von außergewöhnlicher Begabung und wurde von den eben anwesenden Schülern der III. Chorschule lebhaft applaudirt. Wir empfehlen getrost den Besuch des für den 4. d. im Stadttheater anberaumten Concertes, dessen Programm wir demnächst veröffentlichen und auf welches Vormerkungen in der Buchhandlung A. Schmiedle entgegengenommen werden. (Vom Zuchtviehmarkt.) Durch Verkauf von ausgestelltem Zuchtvieh ist ein Baaverlöb von 3700 fl. erzielt worden. (Ein kleiner Hund.) Schwarz und weiß gefleckt, ist zugekauft Jungewaldstraße Nr. 2. (Brand.) Ein größerer Vorrath von Heu ist auf den Rathsherrnweisen in einer der letzten Nächte abgebrannt, ohne daß die Entstehungsurache des Brandes bekannt ist. (Todesfall.) Maximiliana Mallik Edle v. Dreyenburg, k. l. Majors-Witwe, ist am 30. v. M. im 85. Lebensjahre hieselbst gestorben. Das Leichenbegängniß findet heute 2. d. um 4 Uhr Nachmittags statt. (Blattern.) In Deutsch-Pian ist der Stand der Blatternkrankten auf 25 gesunken. (Verbrechen.) Das böse Gewissen zwingt manchen Schützen mitunter in komische Situationen hinein. Am 23. v. war beispielsweise noch Schöngzeit für Hasen. Daniel Klutsch aus Schönberg hielt das für Schnuppe, ebenso das Verfeuern seines Gewehres für rein Wurr. So ging er denn am besagten Tage unter den „Kronberg“ mit Gewehr und Windhund. Vermuthlich war ihm ein Häflein in den Schußbereich gekommen, denn er knallte drauf los. Ein Gendarm vom Agnetler Posten hörte den Schuß und war begierig, den Schützen kennen zu lernen. Klutsch wollte aber der Bekanntschaft ausweichen und wußte so zu manövriren, daß der Gendarm ihn erst nach einer geschlagenen Stunde in einer Erbpalatte verhaftet fand, wosin sich der tapfere Nimrod verkrochen hatte. Von Jagdarte und Steuerzertificat war natürlich keine Spur vorhanden. Das Ende vomiede war, daß Klutsch Jagdgewehr und Munition vorderhand ohne Entschädigung hergeben mußte. Beides ist pusch, klagt jetzt Klutsch. Das reimt sich, aber wahr ist's. (Aus einem Gemeinderichter — Herzog.) Aus Temesvar wird gemeldet: Der Richter der Torontaler Gemeinde Mokrin, Anton Sorgo, wurde dieser Tage verurtheilt, daß ihm ein Familien-Fideicommiss in Gradoja und gleichzeitig der — Herzogse titel zugesallen sei. In Dalmatien bestanden ehemals mehrere aristokratische organisirte kleine Republiken, in denen die hervorragenden Adelsgelehrter zur Wahrung ihres Einflusses Fideicommiss gründeten, deren manches bis auf die heutigen Tage besteht. Eine dieser Familien war die der Vaggio de Sorgo, deren Vorfahre den Herzogstitel, der nächste Verwandte aber den Titel eines Conte führen durfte. Der christliche Gemeinderichter von Mokrin wurde nun auf Grund der Erbfolge zum Erben des Fideicommisses und zum Oberhaupt der Familie declarirt und hat die Reize nach Ragusa angetreten. (Die neue Waffenfabrik.) Der Bau der neuen Waffen- und Munitionsfabrik in Budapest ist nunmehr vollendet und schon Anfang August wird die neue Fabrik ihren Betrieb beginnen. Die im Pallong-System gebaute Fabrik ist von einem hübschen, mit einem Eisengitter eingefriedeten Parke umgeben, welche von dem, die Vicinalbahn mit der Anlage verbindenden Geleise durchschnitten wird. Das Directionsgedäude, dessen prächtige Fagade der Sorokärerstraße zugeliegt ist, umfaßt sämtliche Kanalen, einen geräumigen Berathungssaal und einen Speisesaal für etwa 500 Arbeiter. In zwei gegenüber stehenden thurmähnlichen Gebäuden sind die riesigen Maschinen untergebracht, welche die motorische Kraft für die ganze Fabrik liefern. Die Reservoire, welche sich in diesen Thürmen befinden, haben einen Fassungsraum von mehreren hundert Kubikmetern Wasser. Behufs Herstellung der Gewehrtheile wurden insgesamt 500 größere und kleinere Maschinen aus dem Ausland angekauft. Diefelben repräsentiren einen Werth von 2 1/2 Millionen Gulden. In den Magazinen lagern schon jetzt 25.000 Stück Gewehrtheile, natürlich, Alles noch in rohem Zustande. Die Fabrik wird gleich zu Beginn ihres Betriebes täglich 250 Stück Gewehre zu erzeugen im Stande sein. (Der zweite allgemeine österreichische Katholikentag) wurde am 29. v. in Wien Abends durch den Grafen Bergen eröffnet. Anwesend waren der päpstliche Nuntius, die meisten österreichischen Kirchenfürsten, zahlreiche Mitglieder der Aristokratie, die Abgeordneten Graf Belcredi, Graf Palffy, Karlon, Fuchs, Rindbacher, Jaldinger, Graf Franz Falkenhayn, Graf Serenyi, Queger, Professor Wlaassen u. A. In den Logen hatten sich Damen, zumeist der Aristokratie angehörig, eingefunden. Graf Bergen hielt die Begrüßungsansprache und theilte unter dem Beifall der Versammlung mit, daß das vorbereitende Comité den Grafen Bloome als Präsidenten vorschläge. Graf Bloome hielt eine längere Ansprache, in welcher er namentlich die confessionelle Schule brante. Bloome bringt förmlich ein Hoch auf den Papst und den Kaiser aus, das mit demonstrativem Beifall aufgenommen wurde. Zum Vicepräsidenten wurden Generalbaron Jora (Prag) und Baron Hippolyt gewählt. Zu Schriftführern wurden gewählt: die Reichsraths-Abgeordneten Chotkowski und Rljun, Dr. Ebenhoch und Dr. Hagenauer. Weiter wurden gewählt: zum Präsidenten für die Section der Schule: Karlon, für die Section der Kunst, Wissenschaft und Literatur: Helfert, für die

Section der Presse: Universitäts-Professor Schindler (Prag), für die Section für Sociales: Graf Belcredi und für die Section Vereine: Graf Choringly. Auf Antrag des Präsidenten Bloome sendete die Versammlung sofort ein Telegramm an den Papst ab, um den Segen Sr. Heiligkeit zu erbitten. Nachdem noch Fürstbischof Gangelbauer, Queger, der Universitäts-Professor von Krakau, Tarnowski, und der Weihbischof von Salzburg, Haller, gesprochen hatten, wurde die Versammlung geschlossen. Die Zahl der Theilnehmer wird auf 2000 geschätzt. (Eine Kehlkopf-Exstirpation.) Aus Wien wird berichtet: Im ersten Drittel vorigen Monats wurde der in Meiring, Maglensdorferstraße Nr. 170 wohnhafte 65-jährige Hausbesorger und Schweinehändler Josef Nachtigall, dem Erstickungstode nahe, auf die Klinik des Professors Billroth in's Allgemeine Krankenhaus gebracht. Assistent Dr. Anton Freiherr v. Eiseleberg, die Gefahr der Situation erkennend, schritt sofort zur Tracheotomie und da sich am Kehlkopf Carcinom-Wucherungen zeigten, alsbald auch an die Exstirpation des Kehlkopfes. Die Operation, der u. A. Professor Etöckl beizuwohnen, wurde mit vollendeter Meisterschaft und, wie es sich nunmehr zeigt, auch mit glänzendem Erfolge ausgeführt. Josef Nachtigall hat nämlich am 29. v. geheilt und unter Thränen des Dankes die Billroth'sche Klinik verlassen. (Eisenbahnunfall.) Am 29. v. Abends entgleiste in der Nähe von Hamilton (Ontario) ein aus Chicago abgegangener Zug der Grand Trunc-Eisenbahn, in welchem sich hauptsächlich Passagiere befanden, die der Gedächtnisfeier des Präsidenten-Antrittes Washington's beizuwohnen wollten. Zwei Personen blieben sofort todt. Die Waggons gerieten in Brand, wobei 18 Personen in den Flammen umkamen und 12 verletzt wurden. (Die Festlichkeiten zur Gedächtnisfeier des Präsidenten-Antrittes Washington's) haben am 29. v. ihren Anfang genommen. Aus allen Theilen des Landes strömten Gäste nach der festlich geschmückten Stadt. Präsident Harrison begab sich nach Elisabeth-Vort und fuhr durch ein Spalier von Kriegsschiffen und Dampfbooten, welche Salutsschüsse abfeuerten, den Düssel hinauf nach New-York. Am Landungsplatz wurde er vom Gouverneur und Bürgermeistern empfangen und nach dem Equitable-Gebäude geführt, wo er, von den Mitgliedern des Cabinet und den Gouverneuren der Staaten umgeben, einen Empfang erhielt. Sodann wurde der Präsident unter militärischer Escorte nach dem Stadtthaus geleitet, wo ein großer öffentlicher Empfang unter überaus zahlreicher Theilnehmung stattfand. Auf dem Wege wurde der Präsident von den Volksmassen enthusiastisch begrüßt. Neueste Nachrichten. Bukarest, 1. Mai. Das gesammte diplomatische Corps war in Gala beim Empfange des Thronfolgers zugegen. Obwohl die Zustimmung des Senats noch fehlt, hat die Fortsetzung der Befestigungs-Arbeiten dennoch begonnen, nachdem der Kriegsminister erklärt hatte, er könne die Verantwortung für einen Kusschub der Angriffsnahme der Arbeiten nicht übernehmen. Original-Telegramme. Amsterdam, 1. Mai. König Wilhelm III. übernimmt am 3. Mai wieder die Regierung; bezüglich der Stellung des Herzogs von Nassau herrscht eine große Unklarheit. Bukarest, 1. Mai. Kronprinz Ferdinand ist heute Vormittags hier eingetroffen. Auf dem Perron wurde der Kronprinz von dem Königspaar, den gesammten Würdenträgern und Notabilitäten empfangen und mit stürmischen Hurrahs begrüßt. In den Straßen wogte eine riesige Volksmenge, die Königsfamilie acclamirte. Es werden große Vorbereitungen zur Illumination getroffen. Die Journale begrüßen den Kronprinzen wärmstens. Lotto-Ziehung vom 1. Mai. Brünn: 57 28 41 70 17. Fremden-Liste vom 1. Mai. Hotel Neuridder. E. Adler, Kaufmann, von Wien; Polatschel, Lieutenant, Wilsch, Kaufmann, von Budapest; Dr. Blumenfeld, Advocat, von M.-Bafarhely; Grassl, Rentier, von Bukarest; Gulyas, Lieutenant, von Reppendorf; Seifacs, Lieutenant, von B.-St.-Lontza. Hotel Kömischer Kaiser. Josef Konec, Kaufmann, von Budapest; Andreas Müller, Küchener, von Broos; D. Collofian, Capricheer, von Sest-Geant-Gyegy; Kaspar, Kaufmann, von Prag. Hotel Melzer. Josef Bihl, Gutsverwalter, von Droffe; Franz Braun, Pflerhändler, Jakob Jakobi, Privatier, von Wondol; Dr. Macellarin, von Reusmarkt; A. Berger, Hauptmann, von Wien; Urban Seber, Privatier, von Kofina; S. Fekler, Oberleutnant, von Agram; D. Marimon, Polizeimeister, von Babulut; J. Anal, Kleiderhändler, von Karlsburg; Georg Banca, Lehrer, von Bafendorf; Albert Bihl, Kaufmann, von Droffe; Moriz Bergel, Kleiderhändler, von M.-Bafarhely. Hotel Habermann. S. Walther, Gastwirth, von Burgberg. Budapest telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 1. Mai. Ung. Goldrente 6%, 102.95 „ Goldrente 4%, 97.40 „ Papierrente „ 97.40 „ Eisenbahn-Anlehen „ 143.— „ Dtsch. I. Emission St.-Oblig. 100.— „ II. „ 1876er Staats-Oblig. 114.76 „ Grundentlastungs-Obligat. 105.— „ Grundentl.-Oblig. m. Berlof. 105.— Temes-Banat Grundentl.-Oblig. 105.— Tem.-Ban. Grund.-Obl. mit Berl. 105.— Siebenb. Grundentl.-Obligat. 105.— Credit-Anstalt „ 105.— Ung. Reichsrenten-Obligat. 99.75 Ungarische Prämien-Lose „ 144.— Dießregulirungs- u. Szegeb. Lose 181.— Oester. Staatsanb. in Papier „ 86.58 „ „ in Silber „ 86.58 „ Oester. Goldrente „ 111.— 1860er Staats-Anlehen „ 144.— Oester.-ung. Nat.-Bank-Wellen „ 900.— Ung. Creditbank-Actien „ 310.95 Oester. Credit-Anstalt „ 299.80 „ „ „ „ „ 299.80 R. l. Ducaten „ 5.60 „ „ „ „ „ 5.60 20 Francs-Stück „ 8.46 100 Mark Deutsche Reichswährung 58.20 London (für dreimonat. Wechsel) 119.40 Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 1. Mai. Ung. Goldrente „ 102.95 5-percentige Goldrente „ 102.80 4-percentige Papierrente „ 97.40 Ung. Eisenbahn-Anlehen „ 143.— „ Dtsch. I. Emission St.-Obl. 99.80 „ II. „ 114.76 Ung. Grundentlastungs-Obligat. 105.— Ung. Grundentl.-Oblig. mit Berlof. 105.— Temes-Banat Grundentl.-Oblig. 105.— Tem.-Ban. Grund.-Obl. mit Berl. 105.— Siebenb. Grundentlastungs-Oblig. 105.— Credit-Anstalt „ 105.— „ „ „ „ „ 99.80 Ungarische Prämien-Lose „ 143.75 Dießregulirungs- u. Szegeb. Lose 180.25 Oester. Staatsanb. in Papier „ 86.58 „ „ in Silber „ 86.58 „ Oester. Goldrente „ 110.76 1860er Staats-Anlehen „ 145.— Oester.-ungarische Bankactien „ 896.— „ „ „ „ „ 310.— Oester. Creditactien „ 300.— R. l. Ducaten „ 5.62 20 Francs-Stück „ 8.44 100 Mark Deutsche Reichswährung 58.15 London (für dreimonat. Wechsel) 119.20 Oester. Papierrente, 6%, Renten 100.80

Aus dem Amtsblatte.

Requisitionen.

Am 22. Juni (auch unter dem Ausfertigungspreise) Eigen- schaften des Nicolae Neman und Götin Elena geb. Matein in Topercia. (Hermannstädter Gerichtshof.)

Am 24. Juni (auch unter dem Ausfertigungspreise) Eigen- schaften des Michael Schieb und der Katharina Verdon geb. Schieb in Siretcau. (Hermannstädter Gerichtshof.)

Beim Zerstörer Bezirksgerichte eine Kanzlisten-Stelle. Gesuche bis 23. Mai.

Liptauer Käse empfiehl Ludwig Fuchs. (365) 1-3

Das wirksamste Mittel für eine Blutreinigung-Cur im Frühjahre ist J. Herbabny's verstärkter Sarsaparilla-Syrup. J. Herbabny's verstärkter Sarsaparilla-Syrup wirkt gelinde auf- lösend und in hohem Grade blutverflüssigend, indem er alle kranken u. krankhaften Stoffe, die das Blut bilden, löst, zur raschen Circulation untauglich macht, aus demselben ent- fernt, sowie alle verdorbenen und krankhaften Säfte, angehäuften Schleim und Galle — die Ursache vieler Krankheiten — auf unschädliche und schmerzlose Weise aus dem Körper abscheidet.

Zu vermieten

und am 1. Juli zu beziehen ist das Haus Langgasse (Saghor-Bo str.) Nr. 6, bestehend aus vier Wohnzimmern, Sommer- und Winterküche, Auf- boden, K. u. L. S. u. L., geräumigem Hof, großem Platten-, Gemüse- und Obstgarten. (363) 1-3

Gesuch.

Der Verfasser eines literarischen Pan-Lothar'sches etc., 45 Jahre alt, Witwer, mit kleiner Familie, sucht auf diesem Wege die Bekanntheit einer evangelischen zwischen 30 und 40 Jahre stehenden, brennenden, mit etwas Vermögen versehenen Dame. — Kurze Geschichte des Lebens nebst Photographie — nicht anonym — gegen Bestätigung freiester Discretion erbeten unter „Literatur“ an die Expedition dieses Blattes. (364) 1-3

Josef Csik, erste Syrmier Portland-Cement- und hydraulische Kalk-Fabrik in Beocsin. Central-Bureau und Niederlage: Budapest, V., Rudolfquai 8, empfiehlt den geehrten Herren Baumeistern und Architekten, Bauunternehmungen, Grundbesitzern, Gemeinde- und Kirchen-Vorständen, wie auch dem geehrten baulustigen Publicum ihre eigenen Fabrikate in Portland-Cement und hydraulischem Kalk, welche stets in gleich vorzüglicher Qualität geliefert werden. (227) 8-30

Schönster Sommer-Aufenthalt Curort Salzerbad Kleinzell pr. Hainfeld, N.-Oe., mit Quellen Karlsbader, Franzensbader Wirkung. Schwimmschule, Soolbäder alle Curen. (348) 7-10

Lieferanten für löbliche k. k. Uniformirungs-Anstalten. Erste Hermannstädter Riemer-Genossenschaft empfiehlt sämtliche Gattungen von Riemer-Waaren in solidester und prompter Ausführung zu den billigsten Preisen; ebenso ihr eigenes, reichhaltiges Lager von Herren- und Damen-Koffer, Taschen und feinen Lederwaren. Civil-Reitzeugen und vorschrittmässigen Reit-Requisiten; ferner ihr reichhaltiges Lager von in- und ausländischen Pferde-Decken, Sattel-Decken und Köhen. Für alle in dieses Fach einschlägigen Artikel werden Reparaturen prompt, solid und billigst ausgeführt. Maschin-Riemen, Näh- und Bind-Riemen jeder Gattung werden auf das Billigste gefertigt. (261) 4

Hochgeehrtes Publicum! Hochachtungsvoll Unterfertigter erlaube mir, die höfliche Anzeige zu machen, daß gestern Mittwoch den 1. Mai l. J. der Glassalon des Hermannsgartens mit dem Auskank von Dreieichen-Bier eröffnet wurde. Dieses Bier kostet: 0,3 Liter 8 kr., 0,5 Liter 13 kr., 1 Liter 26 kr., an Musiktagen ein Glas 10 kr.; bei den Speisen tritt keine Preiserhöhung ein. Mit der Zusicherung, daß ich es mir besonders angelegen sein lassen werde, das mir bisher entgegengebrachte Vertrauen jederzeit zu bewahren, bitte ich um recht zahlreichen Besuch. Hermannstadt, am 2. Mai 1889. Franz Jánosi, Restaurateur. (359) 8-3

Zur Beachtung! Der vor mir erzeugte, allgemein anerkannte und des besten Rufes sich erfreuende Franzbranntwein, welcher mehrfach ausgezeichnet wurde, in letzterer Zeit vielfachen Nachahmungen ausgesetzt. Um vorzubringen, daß ich mich veranlaßt, die Vignetten zu ändern, auf denselben das Äußere meines Hauses bildlich in blauem Tone aufzunehmen und das Ganze als Schutzmarke bei der Budapester Handels- und Gewerbe- kammer protokollieren zu lassen. Franzbranntwein als mein Gezeuamich empfiehlt sich gegen Gliederreizen, Gefähr, Zahn- und Kopfschmerzen, Augenschwäche, Lähmungen, Gelenkskrämpfungen u. s. w., insbesondere aber wird derselbe zur Massage-Cur mit glühendem Erfolg angewendet. Auch als Zahn- reinigungs-Mittel bestens zu empfehlen, indem er den Glanz der Zähne beibehält, das Zahnfleisch stärkt und der Mund nach Ver- fälligung des Mittels einen reinen, geruchlosen Geschmack erhält, wie zur Stärkung des Haarbodens und Verhütung der Schuppen. Preis einer Flasche 1 fl., einer kleineren 50 kr. — Gebrauch- Anweisung in ungarischer und deutscher Sprache mit dem Namens- Verzeichnisse meiner Commissionäre wird jeder Flasche beigelegt. Brázay Kálmán, Budapest, IV., Museum-körút 23. Zu haben in Hermannstadt: in J. C. Molnar's Apotheke „Zum kaiserl. Adler“, C. Bugarski, F. A. Reissenberger, J. Wagner, L. Kurovsky, G. Gürtler, F. Stenzel, F. Jahoda, C. A. Markovatz, Franz Jahn Söhne, Ludwig Fuchs, J. B. Misselbacher sen., Johann Billes, G. W. Grohmann, Rauffl.; Dr. G. A. Kaiser, Apoth.; Josef Schwarz, Gustav Kessler, Raufflente. (363) 6-12

Sie größte und billigste Ginfauqsquelle fertigen Damen-Umhüllen Ignaz Weinberger von Budapest, Königsgasse 11, I. Stock, Jacken, Promenade- und Staubmäntel, Redingot, Spitzen-Manteaux, Kinder-Mäntel Ignaz Weinberger. Verkaufsstand: Grosser Ring, Markthalle in der Reihe der Damen-Confessionäre, die dritte Hütte rechts. (366) 1-2